

FährFrauen

Tod und Abschied im Lebensfluss

<FährFrauenPost>

November 2020

Gefühlswelten Alltagsgeschehen Denkanstösse Kulturkontakte

Nummer 52 Kulturimpulse aus dem FährFrauen Netzwerk 24hRuf 044 865 47 44

FährFrauen Büro Postgasse 14, 8427 Rorbas info@faehrfrauen.ch www.faehrfrauen.ch

Ganz lebendig, ganz menschlich und durch und durch wach sein bedeutet
fortlaufend aus dem Nest geworfen werden.

Voll und ganz leben heisst im Niemandsland sein,

heisst jeden Moment neu und frisch ausfühlen.

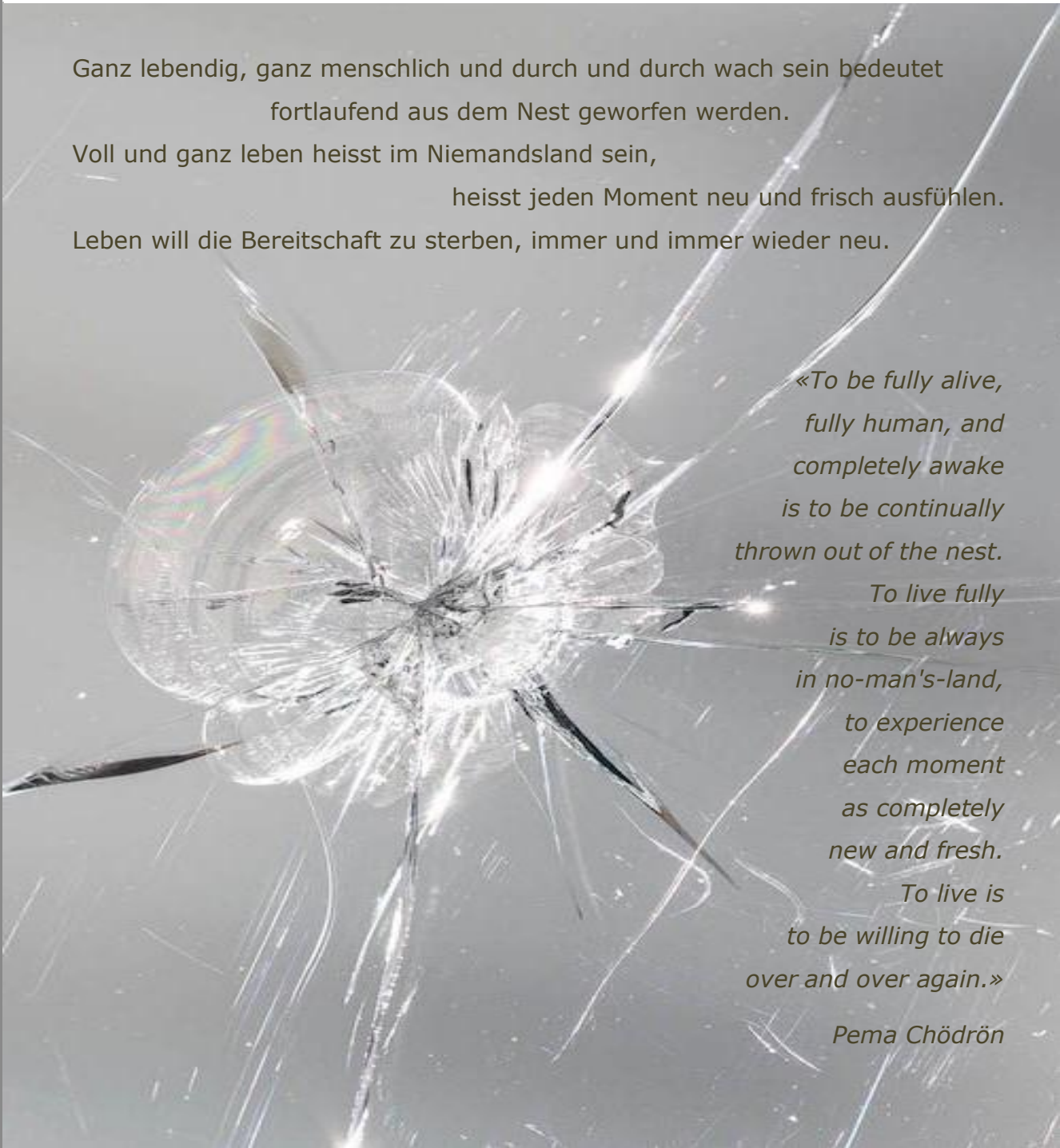
Leben will die Bereitschaft zu sterben, immer und immer wieder neu.

*«To be fully alive,
fully human, and
completely awake
is to be continually
thrown out of the nest.*

*To live fully
is to be always
in no-man's-land,
to experience
each moment
as completely
new and fresh.*

*To live is
to be willing to die
over and over again.»*

Pema Chödrön



Liebe Leserin, lieber Leser

Wie halte ich es mit meiner Bereitschaft zu sterben? – Eine schwierige Frage, die uns in diesem Jahr immer wieder streift. Obwohl viele von uns verschont blieben, rückt das Bewusstsein um die eigene Sterblichkeit durch die aktuelle Pandemie unmerklich näher – und überfordert uns alle tagtäglich von Neuem.

Ich kann den Schutz und die Erhaltung meines individuellen Lebens nicht an die Gesundheitsbehörden, an die Intensivstationen oder an die Einhaltung von Hygiene- und Abstandsregeln delegieren. Doch die Pandemie verschärft meine Sterblichkeit nicht. Diese beträgt mit oder ohne Virus so oder so immer genau 100%. Die erhöhte mediale Präsenz des Todes entlarvt höchstens die weit verbreitete Illusion von Unsterblichkeit. Ansonsten ist und bleibt mein Leben lebensgefährlich.

Die Archäologie definiert den Anfang der menschlichen Zivilisation mit dem Beginn von Totenriten. Erste Spuren von Blütenpollen neben Knochenfunden werden als Beginn des menschlichen Todesbewusstseins verstanden. Das Wissen um die eigene Sterblichkeit scheint seither über viele Jahrtausende hinweg nie mehr ganz erloschen zu sein. Und vermutlich ist die Annahme, das individuelle Überleben sei käuflich, nur eine winzig kleine Entgleisung in der Evolutionsgeschichte des Menschen. Oft reibe ich mir die Augen angesichts der Pläne, andere Planeten bewohnbar zu machen oder tiefgefrorene Tote zum ewigen Leben zu erwecken. Was für eine Überheblichkeit! Was für eine Selbstüberschätzung!

Im Einklang mit dem zyklischen Dasein atmen wir ein und aus. Wir wechseln hin und her zwischen Wach-Sein und traumtiefem Schlaf, zwischen Kommen und Gehen.

Nicht nur in der Vegetation und bei den Tieren, auch bei uns Menschen folgt eine Generation auf die nächste.

Woher kommt meine Lebendigkeit? Was berührt mich als Mensch? Was nährt mein Vertrauen, wenn ich aus dem bequemen Nest alter Gewohnheiten gekippt werde? Welche Gewissheiten bleiben bestehen, wenn so vieles so heftig durcheinandergerüttelt wird?

Junge Vögel wissen beim Verlassen des Nestes nicht, ob die Luft sie trägt, und wir wissen nicht, was uns erwartet im Niemandsland.

*«To live is to be willing to die over and over again.»
Pema Chödrön*

Lebe ich selber in der Bereitschaft zu sterben? Was ist, wenn ich aus dem Nest geworfen werde? Bin ich parat, mich aufs Niemandsland einzulassen? – immer und immer wieder neu und frisch? –

Sabine Brönnimann, FährFrau

Impressum <FährFrauenPost>

Die <FährFrauenPost> ist kein klassischer Newsletter und verfolgt keinen Werbezweck. Wir verstehen sie als kulturellen Beitrag der FährFrauen zu einem zyklischen Lebensverständnis. Im Sterben sehen wir einen Spiegel zur Geburt und ermutigen dazu, sich im Alltag wieder vermehrt mit Abschied, Tod und Trauer vertraut zu machen.

Texte – sofern nichts anderes vermerkt – sowie Redaktion und Layout: Sabine Brönnimann. Persönliche Texte sind jederzeit willkommen. Neue Mail-Adressen oder Abmeldungen vom Verteiler bitte an info@faehrfrauen.ch.

Wir freuen uns über freie Beiträge an die Kosten. IBAN CH39 0900 0000 8772 7122 7 bei der PostFinance. Für Überweisungen aus dem Ausland: BIC POFICHBEXXX, PostFinance AG, CH-3030 Bern, Verein FährFrauen, Postgasse 14, CH-8427 Rorbas.

Quellenangaben zu dieser <FährFrauenPost>
Foto Frontseite: Glasscherben, Internet
Foto Seite 3: Private Aufnahme, anonymisiert
Polit-Komik Seite 4: Ham Beugen, Internet
Fotos Seite 6–8: Matthias und Agathe Schwethelm

Durch und durch wachgerüttelt

Auftauchen aus der Alltagshypnose

Viele tun vieles und geben alles, um fit zu bleiben – ich gehöre nicht zu ihnen und das sieht man mir an. Und was tue ich, um ganz lebendig, ganz menschlich und durch und durch wach zu sein und zu bleiben? Wann und wodurch fühle ich mich lebendig? Wie lebe und erlebe ich mein Menschsein? Was weckt mich auf aus meiner Alltagshypnose?



Dem Begriff der ‚Alltagshypnose‘ bin ich im letzten Sommer in einem Mandat begegnet. Ich habe einen Mann verabschiedet, dessen grosse Leidenschaft es war, einlullende Gewohnheiten rechtzeitig zu erkennen und diesen ja nicht auf den Leim zu kriechen. Er zieht sich immer wieder am eigenen Schopf aus einschläfernden Gewohnheiten. Mehr noch, mit seinen kritischeren Fragen rüttelt er viele Menschen auf. Durch und durch Lebenskünstler macht er mit seiner Trompete so wilde Musik, dass selbst eingefleischte Tanzmuffel in Schwingung geraten. Und sogar nach dem Tod ist er noch für Überraschungen gut. Er, der Freiheitssehnüchtige, bündelt seine Kraft noch einmal und bringt seine eigene Urne zum Bersten. Niemand wundert sich über dieses starke Zeichen – das sei typisch für ihn!

Abschiedsfeiern tun beides – sie dienen dem Totengedenken und laden zum Todesgedenken ein. Inmitten unseres Nachdenkens über dieses eine Leben, welches hier gewürdigt und verabschiedet wird, halten wir einen Moment inne und machen uns Gedanken über das eigene Leben und den eigenen Tod. Will ich mitten im Alltag etwas über den Tod erfahren oder erahnen, dann bietet es sich an, mich mit dem Leben und dem Tod jener Menschen zu befassen, die mir vorausgegangen sind. Und je vertrauter ich mit diesen Menschen bin, umso eher erlaubt mir ihre Lebens- und Sterbensgeschichte, Bilder zu entwerfen für den eigenen Weg, der vor mir liegt. Ihre Art zu sein und zu sterben kann mich aufrütteln oder dient mir als Vorbild und Ermutigung wie das erfrischende Engagement gegen die Alltagshypnose. Und es gibt auch Geschichten, die mich lehren, wie ich mein Dasein lieber nicht gestalten und beenden möchte, weil mir nicht gefällt, was ich in diesem Abschied sehe, spüre und erahne.

Aus dem Leben anderer fürs eigene Leben zu lernen – geht das überhaupt? – ja und nein. Es geht gut, wenn ich mich von Vorbildern ermutigen und inspirieren lasse. Und es geht schlecht, weil es letztlich unmöglich ist, stellvertretend füreinander zu leben oder einander Lebensentscheidungen abzunehmen. So oder so gelingt das Lernen voneinander nur in der Masse, wie ich mich bedingungslos auf mein Gegenüber einlasse. Nur wenn ich mich berühren lasse, entsteht eine Resonanz in mir selbst. Innerhalb dieser Schwingung gehe ich meinen eigenen Weg und mache authentische Erfahrungen als die, die ich bin.

Es führt kein Weg vorbei am Lernen aus mir selbst heraus. Ich komme nicht umhin, mich mit mir selbst auseinanderzusetzen. Nur das Reflektieren des eigenen Lebensweges, nur die Konfrontation mit den eigenen Fehlern, Schwächen und Stärken, nur das Ausfühlen meiner eigenen Untiefen versprechen jene Lebendigkeit, nach der ich mich sehne. Mein Schmerz kann nur heilen, wenn ich ihn ganz nah zu mir nehme und nicht an andere delegiere. In meiner Trauer trösten mich primär jene Bilder, die aus mir selber keimen. Weder Abwarten noch Anpassung helfen, nur klare Entscheidungen entfalten die befreiende Kraft der Veränderung. Das Ausfühlen und Annehmen dessen, was mir auf meinem Lebensweg widerfährt, ist ausschlaggebend. Durch und durch wach zu sein bildet die beste Voraussetzung für ein gelingendes Dasein. Und vermutlich verbirgt sich hinter der durch und durch wachen Hingabe an das volle Leben auch der Schlüssel zu einem erfüllten Tod.



Und wie bitte kann ich dieses Wach-Sein üben? Was holt mich immer wieder aus meiner Alltagshypnose heraus? Gibt es einen Weckruf in meiner Seele? – Sind in meiner Intuition Warnblinker oder wilde Trompetenfanfaren eingebaut? Wie kann meine innere Stimme mich aufwecken, wachrütteln und wachhalten? Oder gibt es andere Instanzen, die mich bei Bedarf aufwecken?

Nicht nur Vorverstorbene oder Ahnen können mich inspirieren und mir als Vorbild und als Wegweisende dienen, das können auch die Ahnkel tun, meine kleinen Ahnen – die nach mir Geborenen. Ich habe das Glück, eine fröhliche Schar von Enkeln beim Aufwachsen beobachten und begleiten zu dürfen. Sie rütteln mich immer wieder auf aus meiner Alltagshypnose. Zusätzlich erinnere ich mich an erstaunlich viele Bilder, Gefühle und Erfahrungen aus meiner eigenen Kindheit. Beides zusammen hilft mir sehr in meiner Selbstreflexion und auf dem Weg hin zum Wach-Sein und Wahrnehmen.

Ich liebe den Moment, wenn die kleinen Kinderseelen langsam aus ihrem Mittagsschlaf aufwachen und versuchen, sich zurechtzufinden im Alltäglichen, ohne die ahnungsvolle Traumwelt ganz zu verlassen. Bei Kindern schwingen im Aufwachen die üblichen Gesetzmässigkeiten des Übergangs mit. Es gibt meist keinen scharfen Schnitt, sondern eine sanfte Abstufung – eine Zeit zwischen den Zeiten. Es ist wie das Anhalten des Atems, bevor etwas Neues beginnt. Meist gibt es Vorboten, welche die bevorstehende Veränderung ankünden. Die Beobachtung aufwachender Kinder lohnt sich, wenn ich das Wach-Werden studieren will.

Auch an meine Welt zwischen den Welten nach dem Mittagsschlaf erinnere ich mich genau. Ich muss damals ein kleines Kind von unter fünf Jahren gewesen sein, aber trotzdem schon recht eigenständig. Ich erinnere mich gut, wie ich nach dem Aufwachen zuerst noch eine Weile mit offenen Augen alleine in meinem Bettchen herumtrödle. Ich mag das spezielle Licht im südwärts ausgerichteten Kinderzimmer. Besonders bei Sonnenschein legen die durchlässigen Vorhänge einen grasgrünen Schimmer auf die sonst weissen Wände. Aber so sehr ich mich auch bemühe, dieses grüne Licht noch eine Weile festzuhalten, die unmittelbar nach dem Aufwachen noch ganz intensive Färbung wird immer zarter und schwächer, je länger ich nach ihr Ausschau halte. Es ist, als ob sich meine Augen gewöhnen würden. Erst wenn die Wände mich mit ihrem gewöhnlichen Weiss langweilen, stehe ich auf und klettere aus dem Kinderbett. Ich gebe mir grosse Mühe, keinen Lärm zu machen. Noch will ich alleine sein, noch bin ich nicht ganz von dieser Welt. Ich weiss, dass draussen im Flur derweil ein anderes Licht auf mich wartet. Denn dort, im Treppenhaus, erscheinen die sonst ebenfalls weissen Wände nach meinem Aufwachen in einem komplementären Rot. Und so setze ich mich still auf die oberste Treppenstufe und beobachte dieses wundersame Phänomen. Aber genau so, wie vorher im Zimmer das grüne Licht allmählich schwindet, so verlöscht jetzt auch im Flur der rote Zauber mehr und mehr. Vor meinen Kinderaugen spielt sich – für andere Menschen offenkundig unsichtbar – etwas Magisches ab. Bevor das angeblich kinderfreundliche Begrüssungsgegacker der Erwachsenen mich aus meiner Traumwelt zerrt, will ich diesen stillen Augenblick noch geniessen. Sie scheinen nicht zu sehen, was ich sehe, und ich begreife schnell, dass es nichts nützt, es ihnen zu zeigen. Mehr noch, sie machen keinen Hehl daraus, dass sie mich schon sehr komisch finden in dem, was ich da zu sehen vermeine. Nur ich alleine weiss, dass alles stimmt, was ich sehe, und dass ich diese Zeit bis zum vollständigen Erlöschen der Farben mit niemandem teilen kann und teilen will. Erst danach bin ich durch und durch wach und bereit, mich wieder ins intensive Dasein eines ganz gewöhnlichen, quicklebendigen Kleinkindes zu stürzen.

Auch bei den Enkeln beobachte ich, wie sie beim Erwachen jeweils gerne noch eine Weile zwischen den Welten verweilen. Die Träume weichen nur langsam aus ihrer Seele und die Wahrnehmung der Wirklichkeit scheint vorübergehend noch von anderen Eindrücken überlagert zu sein. Es wirkt, als ob sie noch nicht ganz von dieser Welt wären, als würden sie noch hin und her schwingen. Sie brauchen Zeit zum Ausmuntern, sie wollen ihre Seele gerne noch einen Augenblick baumeln lassen. Und ich weiss aus eigener Erfahrung, dass ich sie nicht aus dieser Zwischenwelt zerrren will. Gleich werden sie ohne mein Zutun wach werden – durch und durch wach und lebendig! Mit aller Macht fängt die Wirklichkeit sie wieder ein und sie geben sich in ihrer ganzen Sinnlichkeit dem Augenblick hin. Für sie zählt jetzt nur der innere Zauber des Moments. Sie haben nur Augen für die magischen Gefühlsfarben ihrer bunt bebilderten Kinderfantasien. Sie leben voll und ganz, sie sind durch und durch Mensch. Wenn sie aufwachen, dann fallen sie zwar aus dem warmen Nest des Schlafs, aber sie landen immer mitten im vollen Leben – genau so, wie die Worte von Pema Chödrön es andeuten.

Aug in Auge mit der eigenen Zerstückelung

Initiationswege fernab bequemer Gewohnheiten

Mit Mühlen kenne ich mich aus – Mühlen sind Orte der Wandelung. Das ist eine schöne und eine stimmige Beschreibung. Und Mühlen sind Orte der Zerstückelung. Diese Definition gefällt uns in der Regel weniger gut. Aber es ist eine Tatsache: Zerstückelung ist die Voraussetzung für den Wandel. Als Fachfrau für alte Mühlen habe ich einst mit grossem Staunen gelernt, dass diese Zerstückelung nicht beliebig geschieht. Im Mahlprozess wird nicht einfach klein gehackt, was vorher gross war. Müller brauchen viel Fingerspitzengefühl. Die Kraft, welche die Mühle antreibt, mag zwar gross sein, aber die Kraft, welche beim Mahlen auf das Mahlgut einwirkt, muss ganz genau dosiert werden. Mühlen dürfen nicht schleifen. Sie wirken durch zerrende und ziehende Bewegungen auf das Grosse ein und machen es dadurch klein. Die Teilung des Mahlguts erfolgt nicht durch schneidende Zerlegung, sondern durch das Zerreißen entlang der schon zuvor bestehenden Zellwände und Faserstränge. Je weniger dieser dazwischenliegenden Membranen auf der Mühle verletzt, zerschnitten oder zerrieben werden, umso höher ist die Qualität des Endproduktes. Umgekehrt ist der Mahlprozess noch nicht abgeschlossen, solange im Mahlgut noch Zellklumpen aneinander haften, diese müssen wieder zurück auf die Mühle. Dort werden die letzten zusammenhängenden Faserbündel erneut in möglichst viele unverletzte, aber vereinzelte Zellen oder Fasern aufgespalten. Und das ist bei allen Mühlen genau gleich, egal, ob sie Korn, Gestein, Knochen oder Papier mahlen.



Dieses Bild zeigt die kleine Laborpapiermühle meines Nefen. Sie macht genau das Gleiche wie eine grosse Papiermühle. Sie mahlt faserige Stoffe zu einer Masse, aus der später Büttenpapier geschöpft werden kann. Im hier abgebildeten Mahlgang werden ‚Hadern‘ gemahlen. Hadern sind Textilstoffe aus Naturfasern, in diesem Fall ist es das blaue Kleid meiner verstorbenen Mutter. Und anhand des oben geschilderten Mahlvorgangs wird jetzt klar, dass das Gewebe nicht zerhackt oder zerschnitten wird. Die gerippte Walze unter dem gebogenen Schutzblech reisst den nassen Stoff knapp über dem Boden der Mühle in möglichst feine Fasern. Die Baumwolle wird in jene watteartigen Einzelfasern aufgerissen, wie sie einst am Busch wuchs.

Hast du auch schon mit deinem Schicksal gehadert? Dann weisst du jetzt, woher dieses Wort stammt. Das Hadern beschreibt den Prozess der Zerteilung von alten Lumpen in eine Pulpe, einen feinen Faserbrei. Hadern ist das Zurückführen eines kunstfertig zusammengefügt Gewebes oder eines natürlich gewachsenen Organismus in seine kleinsten, zellulären Einzelfasern. Wenn ich mit meinem Schicksal hadere, dann fühle ich mich in meiner Ganzheit bedroht und infrage gestellt. Es ist, als ob zermahlende Kräfte an mir zerren und reissen würden. Ich bekomme das Gefühl, in meinem Leben bleibe kein Stein auf dem andern. Nichts will mehr zusammenpassen, der innere Zusammenhang zerfällt in seine Einzelteile. Es ist, als sei ich in die Mühle geraten. Der Bodenstein hält mich fest und der Läuferstein oder die Riffelwalze zerren an mir und reissen mich in aller kleinste Stücke.

Wer schon länger Texte liest aus meiner Feder, erinnert sich vielleicht an meine Beschreibung der natürlichen Verwesungsprozesse als Rücksortierung eines toten Organismus in seine elementaren Bauteile. Wir müssen dabei gar nicht nur an Bestattungen denken. In jedem Komposthaufen laufen mit allen organischen Materialien genau die gleichen Prozesse ab. Das zyklische Leben kennt eben nicht nur das Wachstum von Organismen, es sorgt gleichzeitig dafür, dass sie über Verwesung, Verbrennung oder Verdauung wieder in den Kreislauf zurückgeführt werden. Dabei wird das, was sich im Wachstum einfügte und band, wieder in seine Bestandteile zerstückelt.

Solange ich diesen Prozess nur beim Rüstabfall aus der Küche beobachte, ist das gut und recht. Ich weiss ja, dass Komposterde ein wertvoller Dünger ist. Also ist es auch nicht besonders schwer, diesen natürlichen Kreislauf dankbar zu bestaunen.

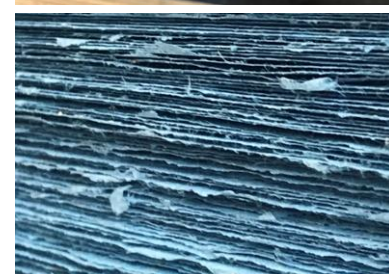
Aber die Natur geht wesentlich weiter. Sie bezieht auch meinen Körper in ihre Kreisläufe mit ein. Und da wird die Sache echt bedrohlich. Unabhängig davon, ob ich eine Erd- oder eine Feuerbestattung wähle, so oder so wird sich mein Körper nach meinem Tod zerstückeln bis zur kleinsten Faser. Und die Aussicht, dass danach neue Lebensformen entstehen, lasse ich jetzt mit Bedacht ausser Acht und betrachte nur das Bild meiner körperlichen Zerteilung – und betrete ödes Niemandsland.



Hand aufs Herz – wie fühlt sich die Vorstellung meiner körperlichen Zerstückelung an? Ertrage ich die Leere nach dem Rauschmiss aus dem bequemen Nest meiner Gewohnheiten? Traue ich der Leere unter meinen Flügeln? Schau ich tief genug in meine Abgründe? Bin ich bereit, Niemandland zu betreten?

Wenn meine Gewohnheiten infrage gestellt werden wie jetzt in der Pandemie; wenn die Sintflut meiner Ängste unaufhaltsam steigt; wenn Verbindungen, auf die ich lange gebaut habe, plötzlich zerbrechen; wenn Stimmen, die mir lieb sind, verstummen; wenn Gewissheiten wegschmelzen wie die Gletscher unseres Planeten, dann betrete ich – versehrt, nackt und machtlos – jenes Land, in dem ich selber niemand bin und nicht mehr zähle.

Volles Lebendig-Sein, volles Mensch-Sein und durchlässiges Wach-Sein gelingen nur dann, wenn ich mich ganz auf diese Zerstückelung einlasse. Um vollwertiges Büttenpapier zu erhalten müssen die Fasern einzeln in der Pulpe schwimmen. Es braucht viel bis zum fertig geschöpften, abgegautschten und luftgetrockneten Papier. Die Stapel der nassen Bögen triefen, der Druck der Presse wiegt schwer. Papiermacherei aus Hadern ist ein anstrengendes und aufwendiges Handwerk. Und zuletzt wird jedes Blatt einzeln durch die Druckerpresse gewalzt. Erst dann ist die himmelblaue Danksagung aus dem Kleid meiner Mutter fertig – und erzählt mit jeder einzelnen Faser die eindrückliche Geschichte eines zelltiefen Initiationsweges.



Bitte

Wir werden eingetaucht
und mit dem Wasser der Sintflut gewaschen,
wir werden durchnässt
bis auf die Herzhaut.

Der Wunsch nach der Landschaft
diesseits der Tränengrenze
taugt nicht,
der Wunsch, den Blütenfrühling zu halten,
der Wunsch, verschont zu bleiben,
taugt nicht.

Es taugt die Bitte,
dass bei Sonnenaufgang die Taube
den Zweig vom Ölbaum bringe.
Dass die Frucht so bunt wie die Blüte sei,
dass noch die Blätter der Rose am Boden
eine leuchtende Krone bilden.

Und dass wir aus der Flut,
dass wir aus der Löwengrube und dem feurigen Ofen
immer versehrt und immer heiler
stets von neuem
zu uns selbst
entlassen werden.

Hilde Domin

INITIATION – wir werden eingetaucht

Absage des Dezember-Gespräch-Treffens in Winterthur

Unterdessen ist es klar – leider findet auch das Dezember-Treffen nicht statt. Das Zeitgeschehen spiegelt sich in unserem Thema. Wir haben uns in diesem Jahr im FährFrauen-Treff der Ergründung von Initiationswegen verschrieben. Passender hätten wir das Thema nicht auswählen können. Dass eine Initiation kein Spaziergang ist, wussten wir schon. Sie fordert uns alle heraus; sie konfrontiert uns mit tiefen Ängsten; sie rüttelt auf und lässt uns wie vereinzelt Zellen aus allen Verbindungen rausfallen; sie schmeisst uns aus dem Nest; bequeme Selbstverständlichkeiten brechen weg. Und genau das erleben wir in der Pandemie und gehören doch zu den Verschonten – verglichen mit der Welt. Wir klagen auf hohem Niveau, es gibt andere, die trifft es existenziell. Wir mussten, neben persönlichen Einschränkungen, nur auf den seit Jahren verlässlichen Gesprächstreff mit den FährFrauen verzichten. Aber schon das ist nicht für alle leicht und steht quer zu ihren individuellen Bedürfnissen. Ich zitiere aus einem Antwort-Mail an eine enttäuschte Teilnehmerin, die uns darum bittet, dass wir das ausfallende Treffen doch wenigstens in digitaler Form per Video-Zoom kompensieren sollten.

(...) «Es gehört zur Initiation dazu, dass wir dabei ganz stark auf uns selbst zurückgeworfen werden, dahin, wo wir mit uns alleine sind. Von daher bewegen wir uns in diesem Jahr genau in unserem Thema – wenn denn auch in einer im Voraus nie geahnten Form.

So sehr ich Deinen Wunsch nach Begegnung und Nähe nachvollziehen kann – mit einem Zoom-Meeting können wir den Treff nicht ersetzen oder sein Fehlen abmildern. Zum einen, weil der Treff ja gerade von der persönlichen Begegnung lebt, davon, dass wir uns berühren lassen und uns aus unserem persönlichen Erleben heraus mitteilen – und das braucht die physische Präsenz. Zum andern sind wir ja auch immer wieder dazu aufgerufen, uns mit uns selbst auseinanderzusetzen, in diesem Jahr wohl mehr denn je.

Wir werden sehen, wie es weiter geht und wohin uns unsere Wege führen, auch mit dem Treff. Und so lade ich Dich und uns alle ein, immer wieder die innere Verbundenheit zu nähren und das Vertrauen zu stärken – bis jetzt hat uns das noch immer auf wunderbare, manchmal gar wundersame Weise weitergebracht.» Evelyn Hartmann, FährFrau

WEGE INS VERTRAUEN – wir gehen Schritt für Schritt

Das neue Thema für 2021

Keine Frage, wir wollen im nächsten Jahr gerne weitermachen mit dem FährFrauen-Treff in Winterthur – allerdings nicht mehr in der Frauenzentrale, sondern in der Alten Kaserne. Die Einladungen mit genauen Angaben und den neuen Daten schalten wir auf der Homepage auf, sobald wir sicher sind, wann das nächste Treffen stattfinden kann. Allen Interessierten, die keinen Internetzugang haben, geben wir auf dem 24hRuf 044 865 47 44 ab Januar 2021 gerne Auskunft. Und dann tasten wir uns Schritt für Schritt voran, immer in Richtung Vertrauen.